

Zeitschrift:	Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber:	Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band:	33/34 (1899)
Heft:	14
Artikel:	Der Backsteinbau romanischer Zeit in Ober-Italien und Norddeutschland: eine technisch-kritische Untersuchung
Autor:	Stiehl, O. / Lasius, G.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-21401

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mittleren Durchmesser von rd. 570 mm bemessen, wobei teils Guss auf Stahl, teils Weissmetall auf Stahl arbeitet. Anordnung und Einbau der Lager in die Fundamente sind aus den Figuren deutlich ersichtlich.

Die Beaufschlagung wird, wie schon erwähnt, durch Ringschieber eingestellt, und zwar ist jeder Leitradkranz von einem gusseisernen Ring umschlossen, bei dessen senkrechter Verschiebung der Eintrittsquerschnitt in den Kranz am ganzen Umfang gleichzeitig verändert wird. Die vier Ringe der unteren Turbine und ebenso je zwei Ringe der oberen Turbine sind mit einander starr verbunden, sodass also jede Einheit drei Regulierschieber besitzt. Die Antriebvorrichtung ist in sinnreicher Weise derart angeordnet, dass der Antrieb bei genauer Parallelführung der jeweils bewegten Schieber sowohl von Hand, als auch mittels eines Servomotors erfolgen kann, der unter dem Einfluss eines Tachometers steht, und dass ferner je nach dem Gefälle entweder nur der untere, oder der untere und der mittlere, oder endlich alle zwei Schieber eingeschaltet werden können.

Die Schieber werden mit Hülfe von vier senkrechten Stangen verschoben, die vollkommen gleichzeitig und gleichsinnig durch eine Hebelanordnung von der Welle des selbstthätigen Regulators aus bewegt werden. Damit die einzelnen Schieber je nach Bedarf eingeschaltet werden können, sind die senkrechten Stangen, welche durch Angüsse an den Schiebern geführt werden, um ihre Achsen drehbar gemacht und derart mit Ansätzen versehen, dass der untere Schieber stets mitgenommen wird, die oberen Schieber jedoch nur bei entsprechender Verdrehung, wenn nämlich die daumenartigen Ansätze nicht durch die Ausweitung in den Angüssen gehen, sondern unter diese greifen.

Die Stangen werden von Hand mittels einer Vorrichtung verdreht, die ebenso wie jene für die Bewegungsübertragung von der Regulierwelle auf die Stangen im Deckengewölbe der Wasserkammern angeordnet und von dem dort eingebauten Laufstege aus bedienbar ist; vergl. Fig. 5 bis 7.

In demselben Raume befindet sich auch die von der Turbinenwelle durch Winkelräder angetriebene Hauptwelle für den Antrieb des Regulators und der Oelpumpe.

Die Regulatoren gleichen, abgesehen davon, dass von jedem derselben nur eine Regulierwelle zu bewegen ist, grundsätzlich denjenigen im Elektricitätswerk von Chèvres bei Genf¹⁾. Sie bestehen demgemäß je aus einem Zentrifugalpendel mit Federbelastung und Schnidenlagerung, einem Servomotor mit Differentialkolben, einem Regulierventil mit Vorsteuerung und Rückführung und einer Kulisse als Hubbegrenzung für den Servomotorkolben, welche durch Spindel und Handrad für die Regulierung von Hand ausgestaltet ist.

Die mittlere Umlaufzahl des Zentrifugalpendels beträgt 600 in der Minute, die gesamte Ungleichförmigkeit 6%.

Die Oelpumpen sind als Differentialkolbenpumpen konstruiert und liefern bei 60 Doppelhuben 60 l/Min. bei 28 Atm. Druck unter den zugehörigen Ringzapfen und zum Servomotor. Für die Reinigung des aus letzterem abfließenden Oeles ist vor jede Pumpe eine Filtervorrichtung vorgeschaltet. Da Oelpumpe und Regulator von derselben Welle angetrieben werden, so ist mit Rücksicht auf den periodischen Gang der Pumpe für den Regulatorantrieb eine elastische Kuppelung eingeschaltet, die sich sehr gut bewährt hat.

Ebenso wie die Anlage in Chèvres kann auch diejenige in Rheinfelden hinsichtlich der Ausnutzung grosser Wasserkräfte bei verhältnismässig kleinen und dabei stark schwankenden Gefällen als vorbildliche bezeichnet werden. Sie legt ein vollwertiges Zeugnis von der Leistungsfähigkeit der Firmen und Unternehmungen ab, denen ihre Herstellung anvertraut war.

¹⁾ Schweiz. Bauzeit. 1896, Bd. XXVIII, Nr. 26.

Der Backsteinbau romanischer Zeit in Ober-Italien und Norddeutschland.

Eine technisch-kritische Untersuchung von O. Stiehl, Regierungs- und Stadtbaumeister in Berlin.¹⁾
Besprochen von Prof. G. Lasius.

I.

Die Denkmäler romanischer Baukunst sind vorwiegend in Hausteinmaterial ausgeführt, nur zwei Gebiete gibt es, in denen der Backsteinbau für diese Zeit Anwendung fand und zugleich künstlerische Durchbildung erhielt: Ober-Italien und Norddeutschland, einige Kirchenbauten Dänemarks eingeschlossen.

Die hohe Entwicklung, die der Backsteinbau in unsern letzten Jahrzehnten besonders in Norddeutschland wieder erfahren hat, fußt auf dem Studium der alten Denkmäler. v. Quast, war der erste, der die Aufmerksamkeit auf die alten preussischen Backsteinbauten lenkte. Essenwein gab durch seinen „Norddeutschen Backsteinbau“ eine weitere Anregung und Adler durch seine vorzügliche Darstellung der Backsteinbauten der Mark Brandenburg das bedeutendste Werk über diesen Gegenstand heraus. Vorher hatte schon Schinkel in Berlin in der Bauakademie, in der Werderschen Kirche und anderen Bauten hervorragende Werke geschaffen, an denen er den Backsteinbau ganz eigenartig entwickelte und zeigte, wie man diesem Stoffe künstlerisch gerecht werden könne. Vor allem die Bauakademie steht in Technik des Materials und in der feinen Empfindung der dekorativen Durchbildung als ein ganz hervorragendes Werk dieser Zeit da, durchaus modern und doch monumental gross und bedeutend, trotz dem bisher missachteten Ziegelmaterial. In den 40er und 50er Jahren traten Männer auf wie Ungewiter in Kassel, Hase in Hannover und später Otzen in Berlin, die auf Grund ihrer sorgfältigen Studien an den mittelalterlichen Backsteinbauten, vor allem auch der gotischen Zeit, den modernen Backsteinbau in künstlerischer Hinsicht wieder auf eine solche Höhe führten, dass ihre Werke sich mit denen der alten Zeit messen lassen.

Dass man in Gegenden, die über schönes Hausteinmaterial verfügen, zu alten Zeiten ebenso wie heute, etwas mitleidig auf die Verwendung des Backsteines herabsah und noch herabsieht, ist erklärlich. Der Haustein bietet in seiner Behandlungsweise, sowohl in der Grösse der Werkstücke, wie in der Zulässigkeit der Bearbeitung eine ganz andere Mannigfaltigkeit und Freiheit für die Gestaltung der Formenwelt. Der Ziegelbau ist an ein kleines Format gebunden, seine künstlerische Durchbildung knüpft sich an die Wiederholung einfacher Formen, die in ihrem Ausdruck weit beschränkter, an die technische Herstellung weit gebundener sind als im Hausteinbau. Der Backsteinbau erscheint mit einem Wort ärmer, unvollkommener. Aber gerade diese Beschränkung durch die Eigenheit des Materials hat an den romanischen Bauten und zum Teil an denen der frühgotischen Periode zu dem bedeutenden monumentalen Eindruck derselben geführt. Dieser Eindruck liegt wesentlich in dem Gegensatz, in welchem die grossen ruhigen Flächen zu den gegliederten Teilen, den Pfeilern, Fenstern, Portalen, Friesen etc. stehen. Schöpfungen, wie die Bauten S. Maria del Carmine in Pavia oder der Klosterkirche in Chorin, gehören, wenn man den monumentalen Eindruck im Verhältnis zum Aufwande der Mittel ins Auge fasst, zum Grossartigsten, was im Gebiete der Baukunst geleistet wurde. Heute sehen wir vielfach einen Mischbau, wie er allerdings auch in früheren Zeiten schon vorkam, und auch bedeutendes aufzuweisen hat. Die Flächen in Backstein, die Gliederung in Haustein durchgeführt, das ist einsteils bequem, weil die Vorteile beider Bauweisen sich vereinigen und auch farbig sich eigne Kontraste erreichen lassen, aber es ist auch gefährlich, weil leicht die monumentale Ruhe verloren geht.

¹⁾ Mit 27 Tafeln nach Original-Aufnahmen und 113 Textfiguren. Leipzig 1898. Baumgärtner's Buchhandlung. Preis 36 M.

An den norddeutschen und oberitalienischen Backsteinbauten suchte man allein mit dem Ziegel die gesamte architektonische Durchbildung zu erreichen und in dieser konsequenter Durchbildung des Baues bis in die kleinste Einzelheit liegt denn auch der Reiz des künstlerischen Schaffens, er liegt in der Besiegung der Schwierigkeiten und Mängel, die ein anscheinend unzulänglicher Stoff bietet, der zu einer Quelle und Fülle von Schönheit führt.

Regierungsbaumeister *O. Stiehl* hat das grosse Verdienst, in einem jüngst erschienenen Werke die romanischen Backsteinbauten Norddeutschlands und Ober-Italiens kritisch verglichen zu haben. Nach gründlicher Untersuchung der Bauten an Ort und Stelle in Verbindung mit historischen Untersuchungen, gelangt der Verfasser zu sehr interessanten Resultaten, die eine Reihe bisher unentschiedener und zweifelhafter geschichtlicher Fragen glücklich lösen.

Stiehl hebt in seiner Einleitung hervor, wie die gesammte abendländische Baukunst des frühen Mittelalters in ihrem Entwicklungsgange eine überraschende Einheitlichkeit zeige. Ueberall ist es das gleiche Ziel, nach den einheitlichen Anforderungen der Kirche ein monumentales Gotteshaus zu bauen. Wohl treten örtliche Unterschiede und Einflüsse hervor; aber die Wechselbeziehungen sind so gross und bedeutend, dass die architektonische Sprache, die Ausbildung der Einzelformen, sehr bald eine solche Gleichmässigkeit gewinnt, die es schwer macht, feste Unterschiede für einzelne Schulen aufzustellen. Eine Ausnahme hiervon machen die Backsteinbauten. In der Plananlage, im Raumseindruck schliessen sie sich den benachbarten Hausteinbauten an, in den Baugliedern aber folgen sie selbständigen Grundsätzen. Und die Kraft dieser Grundsätze ist so bedeutend, dass sie den Einfluss lokaler Ueberlieferung völlig überwindet. „Ein romanischer Backsteinbau der Mark Brandenburg gleicht in seinen Einzelheiten vielmehr einem etwa gleichzeitigen Backsteinbau Dänemarks oder Ober-Italiens als einem Hausteinbau der nahegelegenen erzbischöflichen Stadt Magdeburg und des sächsischen Hinterlandes. Diese Erscheinung steht in der Geschichte mittelalterlicher Baukunst so einzig da, dass sie allein die kunstwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Backsteinbau und eine zusammenfassende Schilderung rechtfertigt.“

„In dem weiten Landgebiet der norddeutschen Tiefebene hatte sich im 12. Jahrhundert eine gewaltige Verschiebung des nationalen Besitzes vollzogen, indem nach jahrhundertenlangen verwüstenden Kämpfen das grosse Gebiet zwischen Elbe und Oder durch Unterwerfung oder durch friedliche Bekehrung der slavischen Stämme unter deutschen Einfluss kam. Damals öffneten sich Südholstein, Mecklenburg, die Mark Brandenburg, die Lausitz der weit überlegenen, im Urgrunde auf antike Ueberlieferung zurückgehenden westlichen Kultur. Deutsche Herrengeschlechter treten zum grössten Teil an Stelle der slavischen Edlen, eine grosse Anzahl Städte, mit deutschem Recht begabt und von deutschen Bürgern besiedelt, werden gegründet. deutsche Bauern ersetzen den ursprünglichen Wirtschaftsbetrieb der Slavenstämme durch ihre gründlichere und lohnendere Bodenbearbeitung. In allen Lebensverhältnissen gewahren wir den engen Anschluss der Kolonisten an die Zustände ihres deutschen Heimatlandes.“

„Und in diesem ganzen Grenzgebiete, welches noch in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts von erbitterten Kämpfen zwischen Deutschtum und Wendentum durchtobt war, erscheint plötzlich ein neues Baumaterial in ausgedehnter Anwendung. Eine grosse Anzahl bedeutender Kirchen und Klöster erhebt sich in einer diesen Gegenden bisher völlig unbekannten Bauweise, aus Backstein an Stelle des ungefügten Granitmateriales (Findlinge), das hier allein die Stelle natürlichen Steines vertrat.“

„In der vorzüglichen Durchführung der neuern Technik, in der mühelosen Beherrschung aller Hülfsmittel und in der sicheren Ueberwindung all der Schwierigkeiten, die sich aus der Verwendung eines neuen Baustoffes ergeben mussten, stehen alle diese Bauten auf ungefähr gleich sehr hoher Stufe. Ihre in sich ganz gleichartige Formenwelt

zeigt in vielen Stücken wesentlich andere Bildungen, als sie die gleichzeitige Hausteinarchitektur in Deutschland aufzuweisen hat. Vor allem aber ist es die Thatsache, dass die technische Behandlung des Backsteines gerade an den ältesten Denkmälern am höchsten steht, was am meisten überrascht. Denn an und für sich wird man beim Aufkommen eines neuen Baustoffes zunächst ein gewisses Schwanken, ein Probieren nach verschiedenen Richtungen hin erwarten, das dann erst allmälig zur Sicherheit führt. Solche Vorstudien zu der höchst gediegenen Behandlung der romanischen Backsteinbauten finden sich in Norddeutschland nicht. Das zwingt naturgemäss zu der Annahme, dass das Verdienst, diese neue Bauweise ausgebildet zu haben, andern Ländern zukommt, aus welchen sie dann gleichzeitig mit dem Vordringen der deutschen Kultur oder bald nachher in diese Gegenden übertragen wurde.“

„Die Fragen: von wo und wann die Einführung der neuen Bauart erfolgt sei, gehören zu den wichtigsten Problemen der mittelalterlichen Kultur- und Kunstgeschichte Norddeutschlands. Ihre Beantwortung ist sehr verschieden ausgefallen. Sehen wir hier ab von der Ansicht, dass Dänemark das Ursprungsland der nordischen Backsteinbaukunst sei, — es ist dies nur von dänischen Forschern, auch nur von einzelnen derselben und in früherer Zeit behauptet worden, — so streiten sich vor allem zwei Gebiete, die Niederlande und Ober-Italien um diesen Ruhm.“

Otte sprach sich in „Puttrichs Denkmäler mittelalterlicher Baukunst in Sachsen“ dahin aus, dass einwandernde Niederländer den Backsteinbau um die Mitte des 12. Jahrhunderts in die Länder östlich der Elbe eingeführt hätten. Es fußte diese Meinung auf der a priori gemachten Annahme, dass der später in den Niederlanden sehr entwickelte Backsteinbau dort schon zu jener frühen Zeit geblüht habe und ferner auf einer Nachricht in der Slavenchronik des Priesters Helmold, dass um das Jahr 1160 diese Gegenden durch die Einwanderung unzähliger starker Scharen, von Niederländern neu bevölkert worden seien. Dagegen weist schon im Jahre 1850 ein für seine Zeit so kompetenter Beurteiler wie v. Quast auf die Uebereinstimmung einzelner Eigentümlichkeiten des märkischen und oberitalienischen Backsteinbaues hin. *Lübbe* und *Essenwein* schliessen sich in gleichem Sinne 1860 an, *C. W. Hase* 1868. Eine durchgreifende Wendung der Ansichten im Sinne *Otte's* führte *Adler* in seinem Hauptwerk „Mittelalterliche Baudenkmäler des preuss. Staates“ herbei, dass die Niederlande als die Ursprungsstätte und Heimat des nordischen Backsteinbaues anzusprechen seien, dass man italienischen Einfluss höchstens indirekt durch Vermittelung der Werksteinbaukunst annehmen könne. Lange Zeit galt die Frage in diesem Sinne für entschieden und die Theorie von der Einführung des Backsteinbaues durch Niederländer ging unwidersprochen in die ganze einschlägige Litteratur über. Prof. *Karl Schäfer* griff 1884 im „Centralblatt der Bauverwaltung“ durch eine Besprechung der Klosterkirche von Jerichow diesen Standpunkt lebhaft an. Dies wurde die Verlassung, dass *Tb. Rudolph* in seiner Schrift „die niederländischen Kolonien der Altmark“, Berlin 1889, auch die bauhistorischen Hypothesen in den Kreis seiner vorwiegend historischen Betrachtung zog.

„Wenn diese Anregungen nicht durchzudringen vermochten gegen die mit grosser Gewandtheit vertheidigte Annahme, dass die Niederländer den Backsteinbau in Norddeutschland eingeführt hätten, so ist das leicht erklärliech dadurch, dass ihnen sowohl die breitere Grundlage von Beobachtungsmaterial, wie die historisch-chronologische Begründung durchaus fehlte. Für eine umfassende Kenntnis des Backsteinbaues war eben noch sehr wenig geschehen. Als einigermassen bekannt können höchstens die romanischen Bauten der Mark Brandenburg gelten; die Versuche einen Betrieb des Backsteinbaues in romanischer Zeit in den Niederlanden nachzuweisen, hatten verschwindend geringen Erfolg gehabt und über den reinen Backsteinbau romanischer Zeit in Ober-Italien wusste man so gut wie gar nichts. Ja die vorhandenen trefflichen Publikationen

Osten's, de Darlein's und anderer scheinen denen Recht zu geben, welche annehmen, dass dort Material zur Beurteilung unserer Frage überhaupt nicht zu finden sei. Merkwürdig muss erscheinen, dass nach dieser Richtung gründlichere Forschungen nicht angestellt wurden. Aber einerseits sind diese italienischen Bauten schon von Natur meist schlicht und unscheinbar, sodann durch An- und Neubauten, teilweise Zerstörung u. s. w. vielfach verdorben. Denn in jenen Gebieten haben sich nach der romanischen Kunstepochen zwei energisch neues schaffende und ebenso energisch älteres zerstörende Perioden betätigten, die der Gotik und der Renaissance. Der Thätigkeit dieser beiden Perioden, während welcher das Land in hohem materiellen und geistigen Gedeihen an der allgemeinen Kunstartentwicklung Teil nahm, ist es zuzuschreiben, dass nur spärliche, entstellte Reste romanischer Ziegelbaukunst und diese meist weit abseits des Verkehrs mühsam zu erkunden, oft schwer zu erreichen, auf uns gekommen sind. Es gehört in dem an Kunstschatzen so reichen Lande schon eine gewisse Selbstüberwindung dazu, diesen unscheinbaren Resten nachzugehen, um so mehr, als die spärlichen litterarischen Nachrichten und der verwirrte Zustand der italienisch mittelalterlichen Bau-Chronologie ihre wissenschaftliche Verarbeitung aufs höchste erschwert. — Anderseits auch war die Methode, nach welcher der Streit geführt wurde, wesentlich eine rein historische, insofern sie nicht von der Vergleichung der Bauten, sondern wesentlich nur von der einseitigen, auf allgemeingeschichtlicher Anschauung beruhenden Deutung der Urkunden ausging.“ (Forts. folgt.)

XXXVIII. Jahresversammlung des Schweiz. Ingenieur- u. Architekten-Vereins am 23., 24. und 25. Sept. 1899 in Winterthur.

Protokoll der Generalversammlung

vom 24. September, vormittags 9½ Uhr im Stadthaus.

II. (Fortsetzung.)

2. Nach Komplettierung des Bureaus durch Bezeichnung der HH. Ingenieure Storrer und Fritz Hoffmann in Winterthur als Stimmenzähler, wurde das Protokoll der 37. Jahresversammlung in Basel vorgelesen und, da keine Einsprache erfolgte, genehmigt.

3. Zu dem Traktandum: Berichterstattung, eventuell Beschlüsse über die Beteiligung an der Herausgabe des Werkes:

„Das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz“

erhält der Präsident des Central-Komitees, Herr Stadtbau-meister A. Geiser, das Wort. Sein Bericht lautet wie folgt:

In der in Basel im Jahre 1897 stattgehabten Generalversammlung ist über diesen Gegenstand, der sich damals im Anfangsstadium seiner Entwicklung befand, kurz berichtet worden.

Am 4. Oktober fand in Wien eine Sitzung von Delegierten der drei Vereine statt, an welcher sich im Auftrage des Central-Komitees der Sprechende beteiligte.

Anwesend waren außerdem: Hinkeldeyn, Oberbaudirektor in Berlin; von d. Hude, Baudirektor in Berlin; Lutsch, Architekt und Konservator in Breslau; v. Wielemanns, Baurat in Wien und Bach, jun., Architekt in Wien.

An der Vormittagssitzung nahm eine Delegation des österreichischen Anthropologischen Vereins teil, um die Anschauungen des vom Verein vertretenen Standpunktes klar zu legen.

Seitens der Delegierten wurde über den Umfang des bislang verfügbaren Materials einlässlich berichtet und von den deutschen und österreichischen Vertretern auch über die finanziellen Hilfsquellen, die seitens der Behörden dem Unternehmen zur Verfügung gestellt werden. Für die Schweiz musste konstatiert werden, dass unser Verein vorderhand nur auf die Kräfte der Sektionen und die finanziellen Mittel des Gesamtverbandes angewiesen sei.

Immerhin zeigten die Berichterstattungen im Ganzen einen erfreulichen Stand der Angelegenheit und dass allseitig ein reiches, schönes Material zur Verfügung stehe.

Grundsätzlich wurde beschlossen:

1. Von einer Anhandnahme der Veröffentlichung der Arbeiten könne nach dem Stande der Sache vor 1899 nicht die Rede sein.
2. Ohne die Einheitlichkeit des Ganzen zu stören oder auszuschliessen, soll die bereits beschlossene Trennung in eigene Abschnitte nach Bänden getrennt beibehalten werden. Der Titel der drei einzelnen Bände soll folgendermassen lauten:

«Das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich-Ungarn
und in der Schweiz.»

Untertitel für unsere Ausgabe:

Band III.

«Das Bauernhaus in der Schweiz und in ihren Grenzgebieten.»

Verlegt
Zürich.

Vom Central-Komitee hiezu eingeladen, fand die folgende Sitzung am 8. September 1898 in Zürich (Tonhalle) statt.

Anwesend waren außer den in Wien anwesend Gewesenen noch die Herren Prof. Kossmann aus Karlsruhe, Baurat Gerstner aus Altona, Prof. Hunziker aus Aarau, und seitens des Central-Komitees nahmen noch teil Gerlich, Ritter und Weissenbach.

Vorerst wurde von den drei Vertretungen wieder über den Stand der Aufnahmen berichtet, woraus hervorging, dass der Sache allerorts ein stets wachsendes Interesse entgegengebracht werde.

Beschlüsse wurden gefasst über die Wahl des Materials (Papier) und die technische und künstlerische Ausstattung der einzelnen Blätter.

Auch über die Art der Ueberschreibung der Blätter und die besondern technischen Bezeichnungen und Schriftformen wurde Vereinheitlichung erzielt.

Ferner wurde prinzipiell festgestellt, dass jedes Blatt den Namen des aufnehmenden Architekten und nicht den des (bezahlten) Zeichners enthalten soll.

Grundsätzlich wurde auch bestimmt, dass Gebäude für industrielle Zwecke nicht aufgenommen werden sollen.

Nach der Konferenz und einem gemeinsam eingenommenen Mittagessen wurde das herrliche Herbstwetter benutzt, um einen Ausflug nach dem Uetliberg zu machen, abends wurde die Gesellschaft durch Kollegen Gross noch zu einem Abendessen nach dem Dolder eingeladen. Unsere Gäste waren des Lobes voll über die schön verlebten Stunden, einige gaben der Stimmung sogar noch Ausdruck, als sie bei der Heimreise unsere Grenze überschritten.

Gemäss Beschluss der in Zürich tagenden Delegation wurde auf das Jahr 1899 eine Versammlung nach München beschlossen. Dieselbe fand dann auch unter Teilnahme von elf Vertretern den 20. August dasselbst statt. Von Hamburg war neu Herr Vaulwasser anwesend, ferner vom bayerischen Verein die Herren Professor A. Tiersch und Architekt Blumenfeld, aus Sachsen trat neu in die Delegation ein Herr Landbauinspektor Schmid. Von Letzterem wurde eine grosse Kollektion von schön gezeichneten Originalaufnahmen vorgewiesen. Von den deutschen und österreichischen Delegationen lagen Probehefte über einzelne Objekte vor. Von derselben Seite konnten bereits Mitteilungen gemacht werden über die finanziellen Unterstützungen, welche dem Unternehmen seitens der verschiedenen Staats- und Städtebehörden zugewendet oder sicher in Aussicht gestellt wurden. An das Reichskanzleramt ist seitens des deutschen Verbandes ein Gesuch um Erteilung einer Subvention in der Höhe von 30 000 Mark gerichtet worden.

Die Sammlung und Aufnahme der Objekte in den verschiedenen Ländern nimmt ihren Fortgang; da man vielfach auf private Thätigkeit angewiesen ist, kann die Vorbereitung zur Herausgabe des Werkes noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Allgemein ist man der Ansicht, es solle nichts übersürzt werden. Gute, sorgfältige Auswahl zu treffen, sei der raschen Vollendung des Werkes vorzuziehen. Es wird vorläufig angenommen, dass der Band Deutschland 120—150 Tafeln, derjenige von Oesterreich-Ungarn 120 und der schweizerische 70—80 Tafeln enthalten soll.

Der Maßstab der Zeichnungen für letzteren dürfe des reichen Details der Objekte wegen etwas grösser gewählt werden, als für viele Objekte der andern Länder. Die Frage, ob der Text in der Grösse der Tafeln zur Ausgabe gelangen soll, bleibt späterer Verhandlung und Vereinbarung vorbehalten.

Auf Einladung des sächsischen Vertreters wird Dresden als Versammlungsort für die Sitzung von 1900 bestimmt.

Ein Bankett, zu welchem vom Vorstande des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine eingeladen wurde, und welches im Festsaale des Kunstgewerbehause stattfand, nahm einen recht animierten Verlauf. Allseitig klang in den gehaltenen Reden durch, dass es Pflicht sei,